

Die Auka greifen an

31. März 1971

Ein harter Arbeitstag bei sengender Hitze geht zu Ende. Einige Männer ruhen schon in ihrem Zelt. Nur der Koch vom Ölcamp Tivacuno, José Chilingua, ein Ketschua-Indianer, zerteilt unten am Urwaldbach eine Landschildkröte. Sein Helfer läuft schnell zurück zum Arbeitszelt, um ein größeres Messer zu holen. Aufgeschreckt sieht er, wie eine Gruppe mit Lanzen bewaffneter nackter Männer hinter den Bäumen verschwindet. „Auka, Auka“, schreit er in seiner Todesangst so laut, wie er nur kann, und rennt um sein Leben. Seine aufgescheuchten Arbeitskameraden schließen sich ihm blitzschnell an. Für José ist es jedoch zu spät! Schon rammen ihm die Auka-Krieger 27 mit Federn geschmückte Eisenholzlanzen in den Körper und verschwinden wieder im dichten Urwald. Das Durcheinander im Ölcamp ist perfekt. Angst und Schrecken machen sich breit. Gewehre werden ausgeteilt und Wachen aufgestellt. Starke Scheinwerfer erhellen nachts den nahen Urwaldrand. Eine Urlaubssperre wird verhängt, damit die Arbeiter nicht davonlaufen. Ein Dolmetscher, Kenner der Huaoranisprache, wird eingeflogen. Die Frau des Kochs, Rosa Etelvina, befindet sich nicht im Camp, sie wartet mit ihren sechs Kindern vergeblich auf ihren Mann. Erst später erfährt sie über Arbeitskollegen ihres Mannes von dem Geschehen. Den Leichnam ihres Mannes, der bereits ohne ihr Wissen in Quito beerdigt wurde, läßt sie in ihren Heimatort überführen.

Bald darauf folgt wieder ein Lanzenangriff bei Dunkelheit auf ein Arbeiterzelt im Urwald. Wieder erliegt ein Arbeiter den ihm zugefügten schweren Verletzungen. Ein Mitarbeiter, Telo Mesias, erzählt mir: „Wir in Linie 52 waren gut Freund mit den Auka, wengleich sie uns einmal alles weggenommen hatten. Unsere Schutzhelme waren für sie die schönsten Trophäen. Angst haben die Auka nur vor Gewehren und Hunden. Zu uns kamen nur Männer, keine Frauen. Einmal hat ein Auka drei Hemden übereinander angezogen.....“.